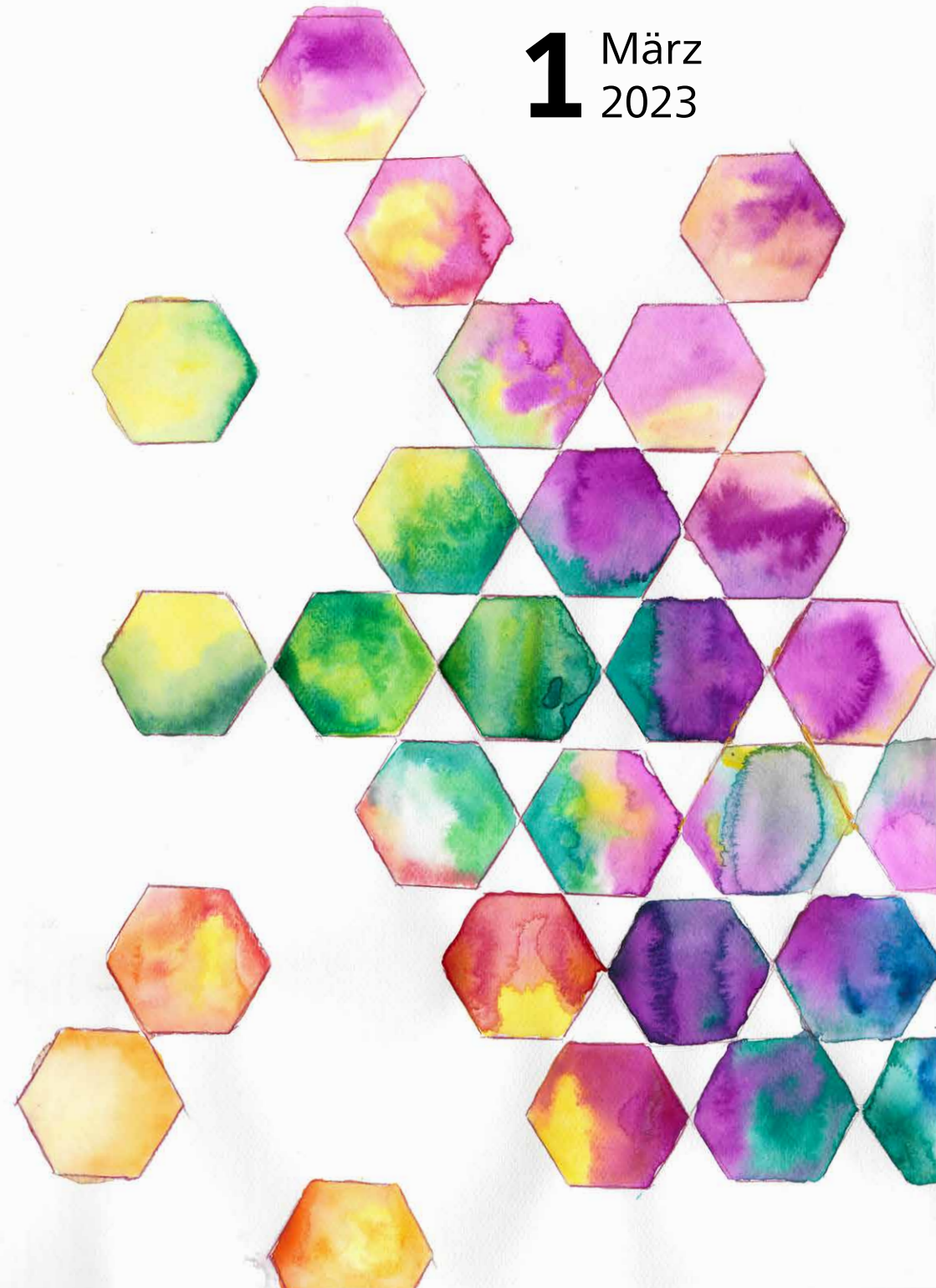


KALEIDOSKOP

Zeitschrift aus der Kunst- und Schreibwerkstatt
der Kaulsdorfer Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie
und Psychosomatik

1 März
2023



Liebe Interessierte, lieber Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen die erste Ausgabe unserer Zeitschrift vorzustellen. Mit dem „Kaleidoskop“ wollen wir unseren Patientinnen und Patienten die Gelegenheit geben, sich mit ihren Werken aus der Kunsttherapie über den Behandlungskontext hinaus auszudrücken. Wie ein Kaleidoskop Bilder, Spiegelungen und Brechungen erzeugt, so kommen diese auch in den Zeichnungen und Texten zum Ausdruck; werden Gefühle, Erinnerungen oder Gemütszustände zusammengeführt und spiegeln auf kreative Art den Umgang mit Krankheitserleben und Genesung, damit verbundenen Träumen und Hoffnungen sowie persönlichen Perspektiven wider.

Jeder ist eingeladen, daran mitzuwirken. Die Werke werden nachträglich weder kommentiert noch bearbeitet. Wir behalten uns nur die Auswahl und eine einheitliche Formatierung vor. Jeder Urheber hat uns sein Einverständnis zur Verwendung gegeben.

Wir freuen uns jederzeit über Feedback oder Anregungen. Schicken Sie uns gern eine Email an:
axel.frank@vivantes.de

Impressum

Redaktion & V.i.S.d.P.

Katrin Siegert

Axel Frank

Vivantes – Netzwerk für Gesundheit GmbH
Klinikum Kaulsdorf – Klinik für Psychiatrie,
Psychotherapie und Psychosomatik
Myslowitzer Straße 45, 12621 Berlin



Baum

Mein Freund, der Baum ist tot.
Alexandra – selbst früh gestorben
Männer Rap / aus einem Verhältnis

Alt wie ein Baum – Puhdys

Baum Leben – kein totes Material / Eisen / Beton

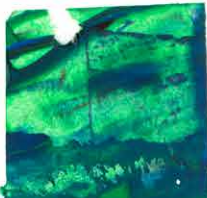
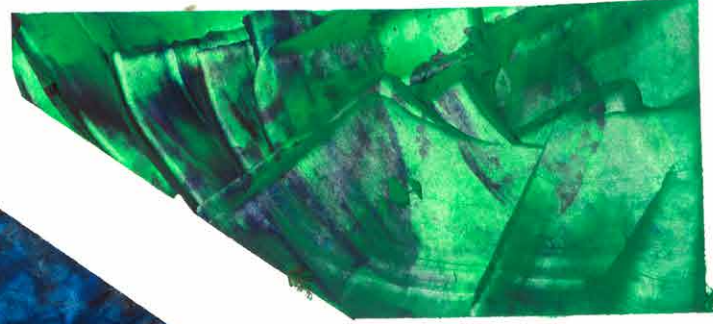
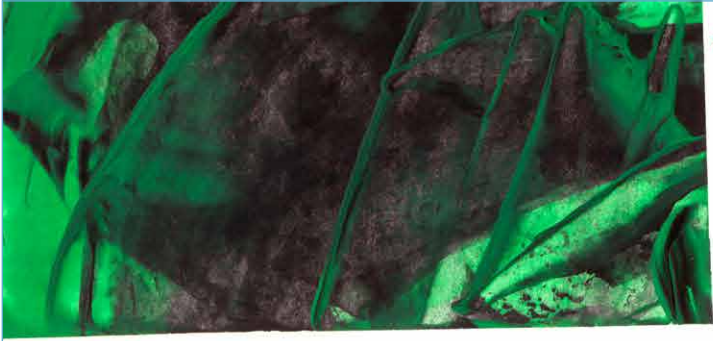
Wächst / 100 – 1000 Jahre alt

Veränderung Frühling / Sommer
Rauschen der Blätter wie Musik – Herbst / Winter – laues Lüftchen

Baum Tod – kleine Wurzel / Neuer Ast / Neuer Baum

Immer positiv / Immer Wachstum
Immer Leben / Immer Hoffnung

Baumblüte / Wunderbare Schönheit
Kirschbäume / Kastanien / Kindheit



Die Vergangenheit nicht siegen lassen

Mein Freund Tobi sagte mir einmal, dass er gut singen kann. Er sagte mir dies, als wir auf einem Konzert von Udo Lindenberg waren. Er wünsche sich so sehr, selbst auf einem Konzert mit seiner Band zu singen. Ich ermutigte ihn, dass er es schafft, weil Tobi ein unfassbar talentierter aber auch unsicherer Mensch bezüglich seiner eigenen Fähigkeiten ist.

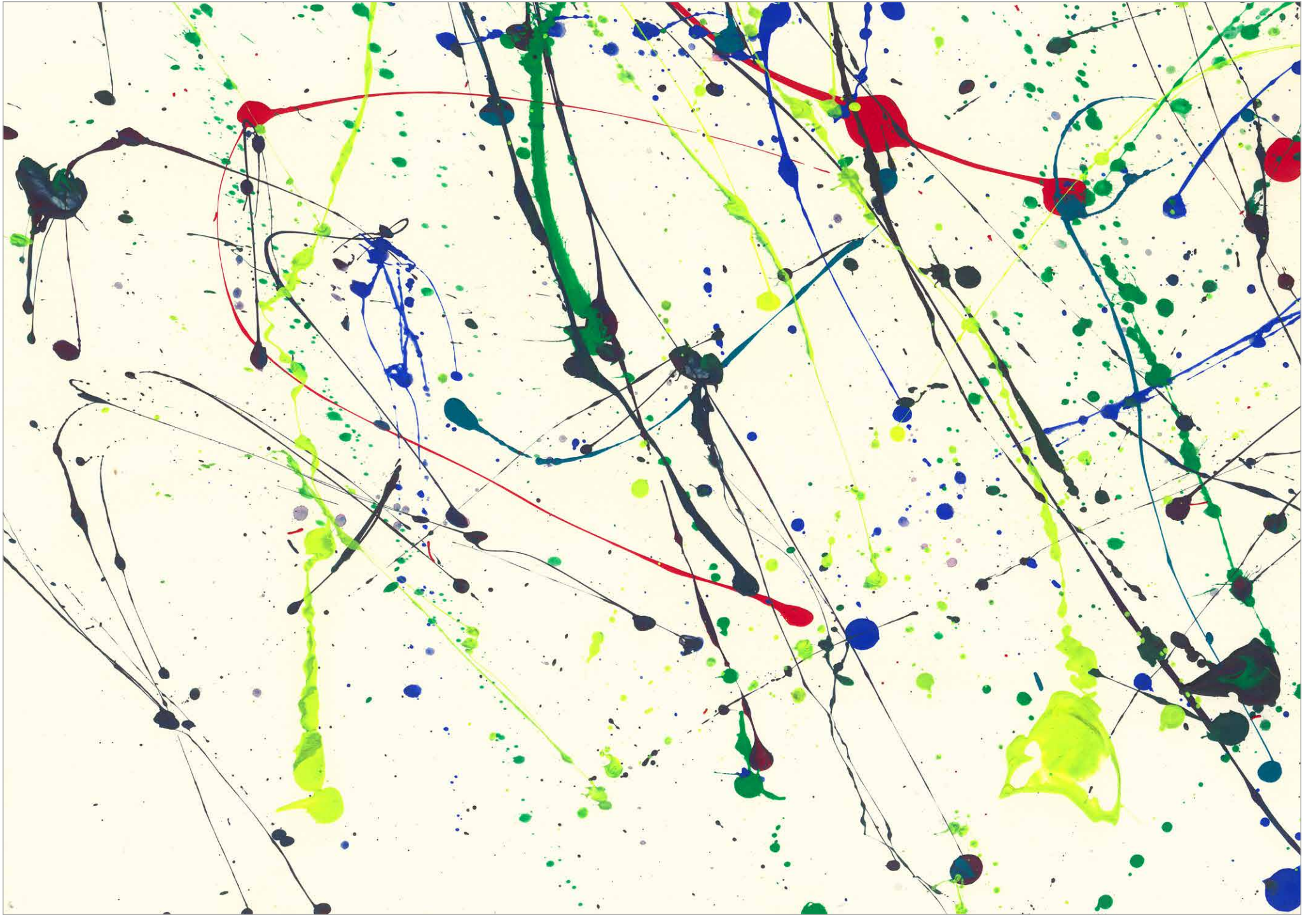
Tobi und ich verabredeten uns auf einen Spaziergang. Wir unterhielten uns lange und hatten tiefsinnige Gespräche. Er offenbarte mir ein großes Geheimnis. Als er ein Kind war, wurde er von seinen Eltern nicht gut behandelt, weshalb er in Therapie ist. Er leidet unter starken Panikattacken, wenn seine Erinnerungen ihn plagen, weshalb er als Hilfe einen Skillring an die Hand bekam. Er sagte mir auch, dass er ihm Halt gibt in seinen Attacken, und er sie immer besser händeln kann.

Ich zeigte ihm mein Mitgefühl und umarmte ihn. Ich dankte ihm für sein Vertrauen.

Ich erinnerte ihn daran, was er schaffen kann, wenn er sich überwindet, eine Band zu gründen und mit dem Singen durchzustarten. Gleichzeitig verstehe ich seine Angst davor und schlug ihm vor, mit ihm gemeinsam diesen Schritt zu gehen. Er lächelte mich an und nahm den Vorschlag dankend an.

Wir suchten nach Anzeigen und fanden gleich eine Band, die Tobi zusagte; diese suchte dringend einen Leadsänger. Wir fuhren also nach Lichtenberg, um die Band zu treffen. Sie waren sofort angetan von Tobis kraftvoller Stimme und baten ihn dann, in die Band zu kommen. Tobi blickte mich wieder unsicher an, ich lächelte ihn an und nickte ihm zu. Dadurch fühlte er sich bestärkt.

Nächste Woche Samstag hat er seinen ersten Auftritt. Ich bin sehr stolz auf ihn, dass er diesen Schritt gewagt hat. Am besagten Samstag kommt er nervös zu mir und sagt, er schaffe das nicht. Ich erinnere ihn daran, was er schon alles geschafft hat und wie unendlich stolz ich auf ihn bin. Wir umarmten uns innig und er hat auf dem Konzert wunderbar gesungen.



Der benutzte Pinsel

Hey, ich bin der Pinsel Alfred. Ich weiß, ich sehe schon sehr benutzt und fertig aus, aber was soll ich sagen, das bin ich auch und so fühle ich mich.

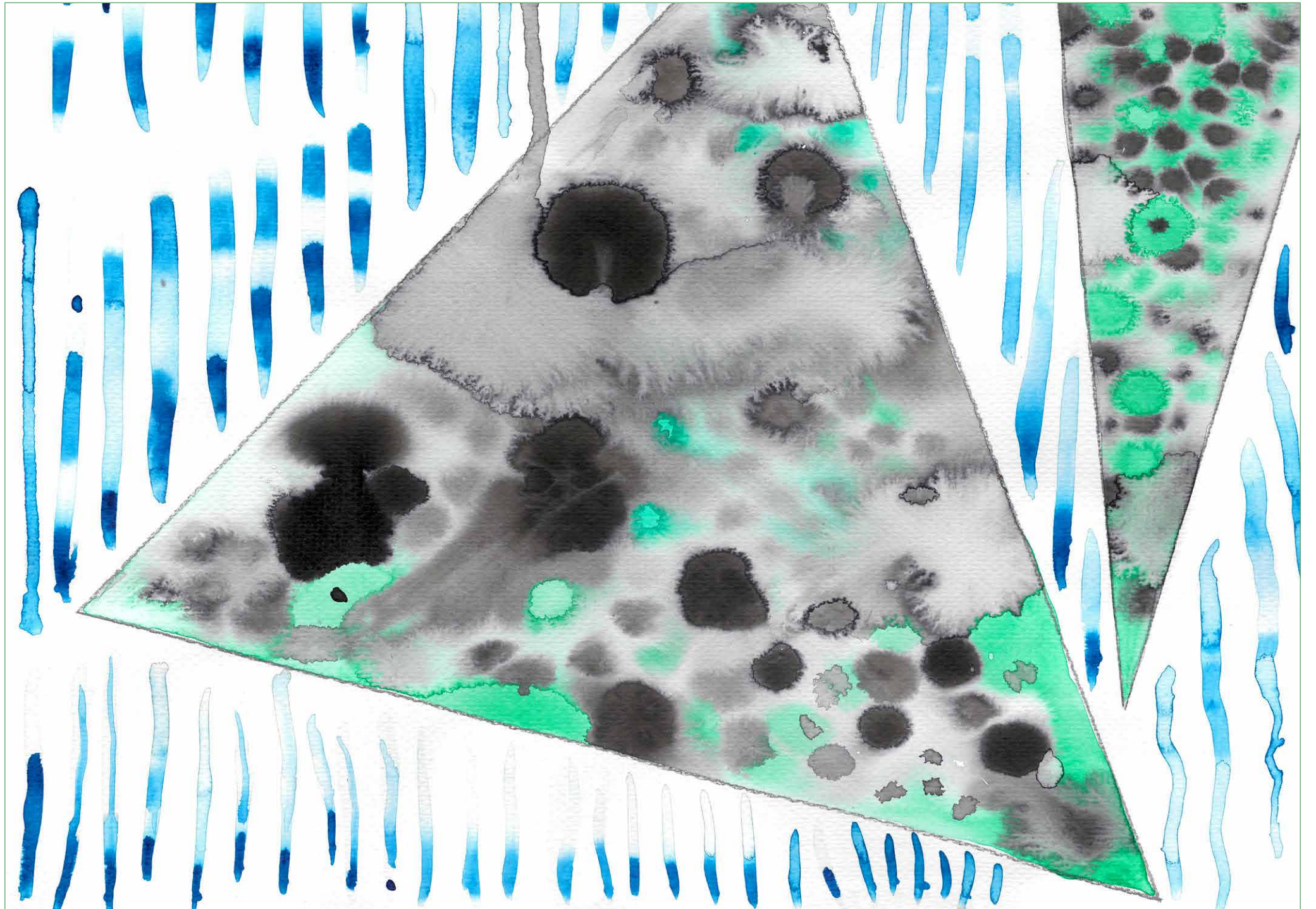
Du magst es nicht glauben, aber ich bin schon sehr alt. Als ich jung war, war ich der Pinsel von einem großen Künstler, sein Name dürfte dir bekannt vorkommen, sein Name war Pablo Picasso.

Er hat mich gekauft und mit mir so manchen Ausschnitt von seinen größten Werken gemalt. Er wusste wie man mich gut einsetzt, mich pflegt und mich einfach allgemein gut behandelt. Ich habe mich bei ihm nicht wie ein wertloser Pinsel gefühlt, der einer von vielen ist. Ich war wie alle anderen Kunstgewerkschaften, etwas Besonderes für ihn.

Wie es nun mal so ist, starb er. Es war sehr schlimm für mich. Ich lag Jahrzehnte lang rum, verstaubte, wurde hart und dreckig, und mein Holz wurde zerbrechlich.

Ich hatte lange Hoffnung, dass ich wieder in gute Hände komme, da habe ich mich leider grundlegend geirrt. Die Menschen haben sich verändert. Jeder funktioniert nur noch, keiner hat mehr Zeit, sich ohne Hintergedanken der Kunst zu widmen. Stress, Zwang, Gier bestimmen nun unsere Zeit, und jeder guckt nur noch, was der andere macht.

Die Kunst geht langsam aber sicher zu Grunde. Ich habe die Hoffnung fast aufgegeben, aber vielleicht passiert noch ein Wunder?



Auf dem Weg zum Schloss tänzelt er durchs Märchenland.
Vorbei an Wäldern und an Feldern, munter und mit Engelsgesang.
Er macht noch Rast kurz vor dem Ziel, stellt Zeltchen auf, holt Holz und Bier. Holz
für Holz im Kreis herum, legt er ein paar Steine drum.

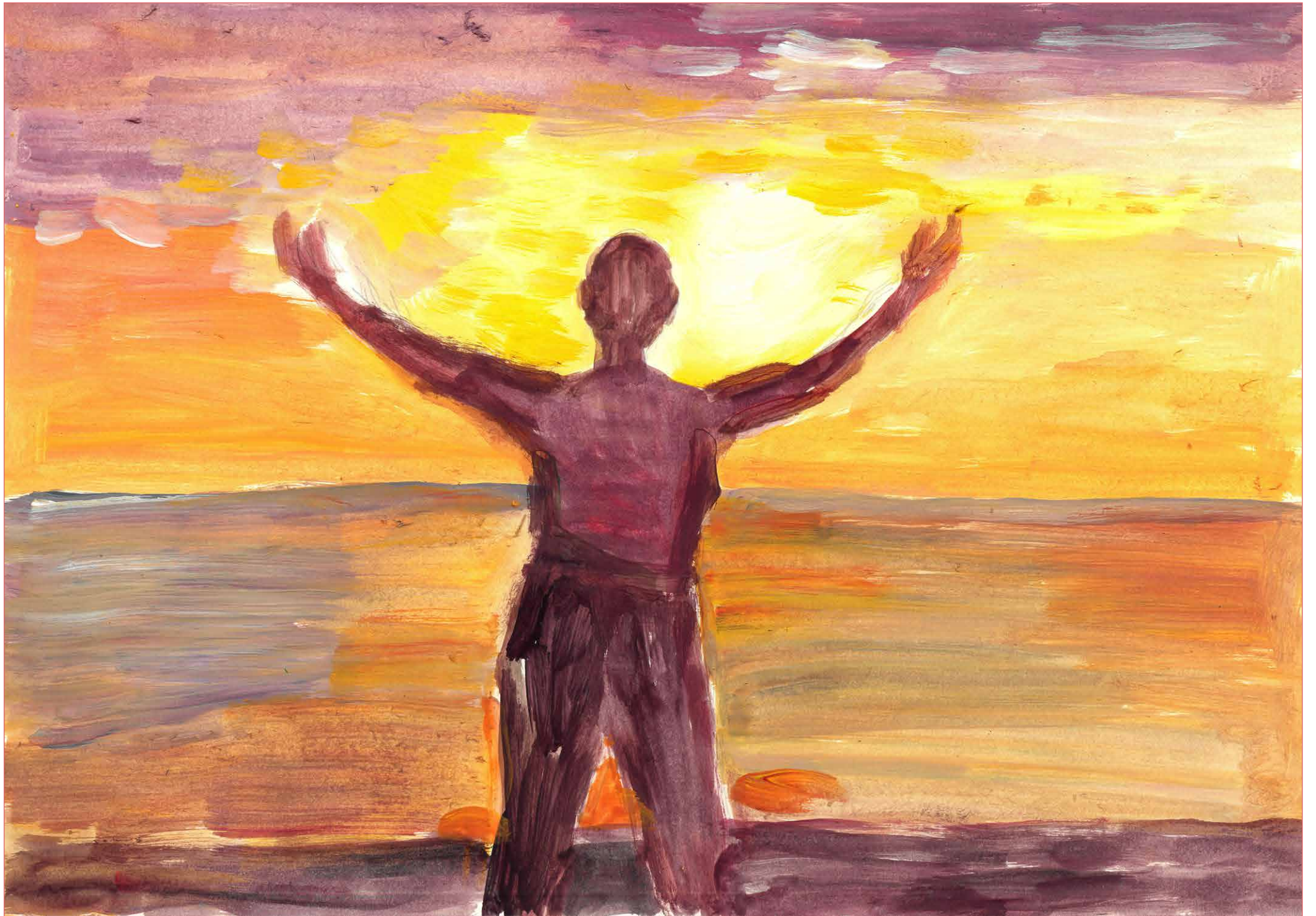
Wie jeden Abend brennt das Feuer, doch eines ist ihm nicht geheuer.
Die Wolken komm', ein Sturm zieht auf, die Stimme spricht: „Hör zu, sieh auf!
Wenn ich jetzt einen Nam' errat', nehm ich dir alles, was du magst.
Errat ich deinen Namen nicht, schlägt ein der Blitz, lässt dir das Glück.“

Der Stimme fällt der Name nicht ein und so schlägt auch der Blitzschlag ein.
Alles weg, das Glück, das bleibt, der Mann er tanzt um das Feuer im Kreis.
Singt wie jeden Abend, jeden Morgen, seine sehr vertrauten Worte.
„Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.“



Die wundersame Reise des Rumpelstilzchens

Das Rumpelstilzchen kletterte auf eine Tanne, fiel runter und landete in einem tiefen See. Es ging hinab. Immer weiter in die Tiefe. Aber es hatte keine Angst. Das Wasser fing an zu glitzern, die Fische spiegelten sich in funkelnde Glitzersternchen. Es wurde heller und heller. Das Wasser verwandelte sich in ein Spiegellabyrinth. Überall waren kleine Rumpelstilzchen zu sehen. Das Rumpelstilzchen war sehr glücklich, weil es dachte, es wären alles seine Freunde, und legte sich zufrieden hin zum Verschnaufen. Dann fing über dem Spiegellabyrinth das Wasser an zu toben und die Spiegel erschütterten und das Rumpelstilzchen bekam Angst. Der erste Spiegel ganz links zerbrach und ein großer schwarzer Fisch schwamm hinein ins Labyrinth und umkreiste das Rumpelstilzchen. Die Fische beruhigten das Rumpelstilzchen und nahmen es (mittig) mit und schwammen gemeinsam durch ein kleines Löchlein hindurch, hinaus in ein hellblaues ruhiges Meer. Dort waren viele bunte und zufriedene, glückliche Fische zu sehen, bunte Korallenriffe und ein versunkenes, rostiges altes Schiff. Sogar das Schiff war leicht in Bewegung, denn es hatten sich viele Pflanzen und Korallen angesiedelt, die sich in der sanften Unruhe des Wassers bewegten. An einer kleinen Stelle jedoch war eine unbewachsene Fläche, welche genau so groß war, wie das Rumpelstilzchen. Es war irritiert. Was sollte das bedeuten? Die Fläche hatte genau die Umrisse von einem Rumpelstilzchen ...



Wenn ich eine Pflanze sein könnte oder wollte, wäre ich wohl am liebsten ein Baum – ein Laubbaum. Laubbäume haben mich schon seit meiner Kindheit fasziniert. Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf unmittelbar neben dem Spreewald. Vor dem Haus, in dem ich damals wohnte – das Schulhaus übrigens – mein Vater war der Dorfschullehrer – stand eine große Linde. Die war ziemlich schräg gewachsen. Wir Kinder konnten mit viel Anlauf den Stamm bis zum Geäst hochrennen und uns dann dort verstecken. Das war aber nicht das Einzige, was diese Linde hatte. Sie hatte natürlich auch Laub und im Frühjahr duftende Blüten, und im Herbst fiel das Laub. Das machen ja nun alle Laubbäume so, aber ich betrachtete diese Linde als meinen Baum und hatte quasi ein persönliches Verhältnis zu ihm. Besonders fasziniert hatte mich immer der Duft der Blüten im Frühjahr. Wenn ich heute Lindenblüten rieche, denke ich an ihn. Irgendwann war dann Schluss mit der Linde. Das ganze kleine Dorf fiel der Braunkohle zum Opfer und wurde komplett abgerissen. Alles war weg. Der Baum natürlich auch. Das hat mich wohl am meisten geschmerzt. Er war ja ein Lebewesen. Die Häuser waren das nicht. Das Dorf war auch nicht so schön. Die Einwohner wussten schon lange, was passieren würde und haben an ihren Häusern nichts mehr getan. Mussten sie auch nicht und wollten es auch nicht. So hat sich mein kleines Dorf nach Jahrhunderten aufgelöst. Und mein Lieblingsbaum war auch weg – gefällt, gestorben, einfach nicht mehr da. Das hat mir sehr leidgetan. Noch heute habe ich ein besonderes Verhältnis zur Linde. Es gibt ja an verschiedenen Stellen noch viele davon. Aber meiner ist weg. Es gab mal eine Sängerin – Alexandra – , die ein Lied über ihren Freund, den Baum, gesungen, der starb. So geht es mir auch.